Zeitschrift: Helvetische Monathschrift

Herausgeber: Albrecht Höpfner

Band: 1 (1799)

Heft: 4

Artikel: Briefe an den Herausgeber der Helvetischen Monathsschrift, über

Landbau und Industrie, als Mittel zu schneller Aufnahme des National-

Wohlstandes und der Staatseinkünfte Helvetiens [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-551273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe anden perausgeber

Helvetischen Monathschrift, über

Landbau und Industrie,

als Mittel zu schneller Aufnahme des National-Wohlstandes und der Staatseinfunfte Helvetiens.

Fortsegung.

Schüppberg ben 7. Aug. 1799.

p.p.

Wom Kauzen giengen wir nach dem Wylhof, einer ehemaligen Herrschaft; wir trafen aber den Besiser davon, B. Fellenberg, nicht an. Aus vorherigen Erfundigungen und einem slüchtigen Ueberblick wissen wir für einmal nur soviel von diesem Guthe:

Es soll ohngefähr 260 Jucharten Wiesen und Acker in einem Einfang enthalten, und daben noch ohngefähr 100 Jucharten Waldung, nicht sehr ferne davon. Der Boden ist durchaus guter setter Sandboden, der jeden Dünger annimmt, und jede Frucht trägt. Dazu gehört ein anstossender sischreicher, aber vermuthlich ziemlich seichter See. Das Wohngebäude ist mit Geschmack und Solidität gebaut, nur sind die Zimmer etwas enge. Ein anderes kleineres Wohngebäude

ift ohnweit davon, und in der Rabe von diefem das ebenfalls magive Wohnhaus des Lebenmanns und die groffe schone Scheuer. Zwischen den Gebauden find fehr schone Schattenplate, und daben ein Luftwaldchen welches 8 Jucharten enthalt, mit Lustwegen, Golituden, auch mit einer fleinen Infel geziert. Alle Bugange und Straffen auf bem gangen Guthe bestehen bingegen, zur Entschädigung für den Lustwald, in lauter Fruchtalleen. Das gange Guth scheint febr mohl angebaut; obschon es ohne Zweifel noch mancher wichtiger Verbesserungen fabig seyn mag. Nach andern Gutherpreisen in Rabe von Bern, wovon es nur anderthalb Stunden entfernt ift, follte jede Jucharte seines Bodens wenigstens 1000 Kranfen werth fenn. Ingwischen faufte es der ipige Besiter um 175000 Franken; so daß das tragbare Land ihm nicht hoher als auf hochstens 670 Franken zu stehen fommt, und er die Gebaude, den See, und den groffen Wald in den Rauf hat. Doch ift zu bemerken, daß in der itigen Kriegs - und Revolutionszeit der Werth der Guther wegen allgemeinem Geld. mangel überall um 1/4 bis 1/3 ihres vorigen Werthes herabgefunten ift; daß ein fo groffes Guth nicht viele Raufer findet; daß die Requisitionen, Lieferungen, Auflagen und Ginquartierungen, die Ginfunfte febr unficher machen; daß die Bewohnung eines folden Guthes vielen verfonlichen Gefahren ausgesett ift, so lange der Krieg dauert; und daß bier eine groffe Summe an baarem Belbe entrichtet werden mußte.

Uns machten sich folgende Mängel befannt: Das Guth besität in seinen niedrigen Theilen Wasser, aber die höhern konnen dessen nicht theilhaft werden, und selbst der untere Theil hat feine reiche Wässerung. Db diesem Mangel durch Anbau der trocknern Theile hinlänglich geholfen werden kann, dürssen wir nicht beurtheilen. Sollte aber wirklich Bedürfniß an Wasser obwalten, so könnte vielleicht zu oberst ein Teich ans

gelegt, durch eine wohlfeile Windmühle hinlängliches Wasser aus dem See dahin getrieben, von da aus aber zu beliebigen Zeiten das ganze Guth reichlich gewässert werden. Die gleiche Pumpe könnte auch Quellwasser zum Wohnhaus führen, woran es iht fehlt. Ein Modell einer solchen leichten Windmühle würde ihre Erbauung vor Mißlingen sichern, und eine vorläusige Verechnung ihrer Unkosten würde zeigen, ob der aus der Wässerung zu hossende Nupen, den Zins und die Unterhaltung dieser Anlage übertressen würde oder nicht.

Diese Wafferleitung fonnte inzwischen, auffer der naben Aufbewahrung der Fische, noch einen andern Debenvortheil anbieten. Ben diesem Guthe muß die Stallfutterung getrieben merden. Wie beschwerlich und unergiebig das Buttern und das Rasemachen im Sommer da ift, wo man keine Alpen hat, das weiß jeder Landwirth; alles fommt darauf an, daß man sich gute fuhle Reller verschaffe und die Milch rein und frisch halte. 11m diefes ju bewerfstelligen, follte man Raften oder Eroge im Keller haben, welche immerhin mit rinnendem faltem Baffer gefüllt waren. In diefes murde man die Milchgeschirre segen, und sie dadurch so frisch erhalten, als man's nur wunschen fann; und dazu konnte diese Dumpe des Quellwaffers mit benutt werden, wenn die Lauchel oder Robren tief genug unter dem Boden durchgeführt murden.

An Obstwachs soll hier eine vortrefflicke Sammlung oder Pflanzung eristieren. Der Obstwachs könnte aber vielleicht weit mehr auf einem so grossen Guthe ausgebreitet werden; allein dazu müßten auch Obstdörren und gute Dörröfen angelegt werden.

Eine wichtige Verbesserung konnte dieses Guth in Absicht auf seine Waldung erhalten. Wenn diese volles Eigenthum ist, wie wir vermuthen, oder es durch Auskauf werden kann, wenn noch Servituten darauf liegen sollten: so mußte wenigstens die Halfte der Waldung ausgehauen und ein eigenes Bauernguth oder Vorwerk daraus geschaffen werden. Die Unkosten der Urbarmachung wurde das Holz abtragen, und 50 Jucharten Wiesen und Acker mehr, wurden dem Guthe einen Werth von 50000 Franken beplegen. Der übrige Wald mußte zu Hochwald angezogen und schlagsweise benußt werden, alle 2 Jahre eine Jucharte. Der anwohnende Bauer ware zugleich der beste Waldhüter. Der Boden wurde mit Weidgang, doch nur in den alten Schlägen benußt, und alliährlich die Hälfte des Waldlaubes zu Stallstreue und Mchrung des Düngers benußt. Brennholz siele noch immer soviel ab, daß das Guth hinlänglich Holz neben dem ohnehir viel wohlseilern Lorf behielte.

Ob die Dungfabrik genug und guten Dung liefert, konnen wir nicht entscheiden; aber so lange der Sceschlamm nicht benutt, der Dünger nicht mit Erde gemischt, die Waldstreue nicht zum Theil angewendet, und das abfallende und vorlorne Waldreisig u. dergl. nicht in Gruben zusammengehakt und nach erzeugter Gährung zu Dünger verbraucht wird; so lange endlich die Güllenfabrizierung nicht mit möglichster Vollkommenheit getrieben und benutt, und fünstliche Düngung nicht einmal aufgesucht, geschweige dann gebraucht wird; so lange würde dieser Theil der Landwirthschaft hier noch einer wichtigen Verbesserung fähig bleiben.

Vormals soll dieser Wylhof ein Dorfchen enthalten haben; demnach ware aus einem Dorf ein Landguth gemacht worden, und die Nation-hatte daran verlohren. Hier konnte über die Größe der Land- und Bauernguther, über die Theilbarkeit der Guther, und über die Staatsconvenienzen ben kleinen, oder ben größern Guthern viel wichtiges gesagt werden. Wir hofen aber mehr Benspiele von benderlen Veränderungen zu fin-

ben, um einige auf Erfahrung und Theorie gegründete Schlusse daraus ziehen zu können.

Was uns ein großes Vergnügen machte, war die gründliche Einsicht, womit die neue Besißerin dieses Guthes, Frau Fellenberg geb. Escharner von der Landwirthschaft sprach. Sie dankt diese einer Schweizerin so angemessene Erziehung ihrem würdigen Vater, welcher das Glück des Landlebens, die Vortheile des Landbaues, und die Nechte der Menschheit in gleichem Grade zu schäßen weiß.

Durch Buchsee reiseten wir ohne uns aufzuhalten, obwohl die Nationalguther zum ehemaligen Kloster und nachherigen Landvogtenamte Buchsee, vermuthlich nicht unrichtigen Stoff zu nühlichen Betrachtungen für die Landwirthschaft darbieten müßten.

Auch in Diemerswyl fehlte es uns an Gelegenheit zu nutzlichen Erkundigungen, nur bemerkten wir, daß der weisse Sandboden mit Leimmischung noch immer fortsetzte, und das Feld von Diemerswyl anhero sehr fruchtbar und steißig angebaut ware. Seiner Nähe an den Wohnungen, und seiner Lage zwischen 2 Dörfern, und zwischen vielen Bäumen mag solches gegen schädliche Winde schüßen, und ihm in Arbeit und Dung wohl zustatten kommen. Wir fanden Erdbirnen, Erbsen, Flachs, Hanf durchaus da gut stehen. Auch soll die Jucharte zu 40000 Schuhen 3 bis 400 Cronen (zu 25 Baken) kosten, welches ein schöner Preis ist.

Die Baumzucht ist jedoch hier sehr nachläßig getrieben, und den hanf fanden wir in Reihen, und Buschelweise gesteckt, und die Fimmeln samt anderm hanf so ausgezogen, daß ins Gevierte etwa alle i oder 1 1/2 Schuhe ein Busch Tregel (Saamenhanf) stand; welche Methode nicht auf Grundstäten zu beruhen scheint, besonders da man uns die Zeugung vom Saamen zum Grund angab, und dennoch versicherte,

daß der Saame weder zu Del noch zum Sandel verbraucht werde. Roggen fanden wir von Bern anhero noch feinen. Der Winter-Waizen zu Buchsee stand schlecht, der Haber und die Sommerfrucht aber schön.

Schüpfen den 7 August.

pp.

Nach dem Schüpberg hin traffen wir elendes Feld, magere und übel berathene Wälder an, dennoch dem Ansehen nach aus fruchtbarem Sandboden bestehend.

Der Schupberg ift ein großes fruchtbares Baurenguth. Es gehort dem Rudolf Bucher, der uns hier unter dem Damen des reichen Sauren von Wintersmyl benennt murde. Diefer Mann, Befiger eines andern eben fo großen Gutes, nicht ferne von hier, hat von diesem Gute mehrere einzelne Stucke, vermuthlich weil fie ihm nicht einen hinlanglichen Rugen gaben, und die ihm nicht beguem in feinem Culturplan liegen mochten, ober weil er gerne die ihm nothigen Sandwerfer auf seinem Gute anseten, und feinen Producten einen leichten und vortheilhaften Absak verschaffen wollte, an fogenannte Tauner, oder Tagmner verfauft. Diese find nichts anders als Taglohner, denen er etliche Jucharten Boden verfaufte, nachdem er Saus und Scheune drauf gebaut hatte. Den größern und beffern Theil des Gutes behalt er fur fich' felbft, und bildet fich fo gleichsam eine fleine herrschaft. Co entstand hier ein fleines Dorfchen von 10 bis 12 Baufern deren einige 2 Familien enthalten. Ein Paar davon hat er für fich behalten, und vermiethet fie wohl. Eben ist baut er gleich gegen dem Wirthshaus über ein schones haus jum vermiethen.

Uns scheint es, daß dieser Bauer, den wir aber nicht gu fprechen befamen, seinen Vortheil febr mohl verstehen mag; und dergleichen Verftucklung der großen Gutern follte den Eigenthumern und bem Staate nutlich feyn. Arbeitsame Kamilien welche fein Eigenthum, feinen fichern Sinterhalt und Vorrath in Ermanglung des Berdienftes haben, Familien, die aus Mangel eines eigenen Obdaches, wie der Dogel auf dem Zweige immer wandelbar find, immer von jedem Besiter ihrer Wohnung abhängen, das baar und sauer erworbene Geld an Sauszinsen geben, und neben Abanderung ber hauslichen Einrichtung, und Unbequemlichkeit derfelben, fo viele Zeit, Mube, und Unfosten an das herumzugeln ihres Sausraths wenden, und aller hauslichen Frenheit und Unabbangigfeit, der einzigen, die ihnen zu fatten fommt, und. der letten unentbehrlichsten Zuflucht des Menschen auf diefem Erdball, entbehren muffen; Kamilien, welche fogar nichts haben, was fie an die menschliche Gesellschaft und an das Vaterland heftet, werden so durch leberlassung eines fleinen Eigenthums, alles diefes Ungemachs enthoben, und an Daterland und Gefellichaft geheftet; und der Staat gewinnt an der Zahl und Gute feiner Einwohner; und indem der Launer fein fleines und nabes Reld mit allem Rleife bearbeitet, und mit feinem Schweiße dunget, und dem reichen Nachbar feine farfen Urme gur beffern Bearbeitung des feinigen binleihet, und deffen Geld und Producte gegen sein Lagewerk eintauschet: so gewinnt der Staat auch an der Cultur und Ertrag feines Bodens, und an Umlauff von Geld und Erzeugniffen. Alles scheint inzwischen davon abzuhängen, daß folche Lagmner entweder an folchen Orten angesiedelt merden, wo fie eines beständigen und ergiebigen Verdienstes gewiß fenn tonnen, oder daß in diefer Ermanglung ihnen bestomehr Boden abgetretten werde.

Renes muß in ber Rabe von einer gewerbfamen Gegend, ohnfern von Stadten , Flecken , Fabrickanlagen und dergleichen geschehen; und zu diesem hingegen muß aus emittelt werden, wie viel Landes eine Kamilie bedarf, um ben fleifiger und mobl überlegter Bearbeitung beffelben, ein fparfames Ausfommen zu finden; und da glaubten mir, daß eine Cagmner-Kamilie mit 10 Juchart fregen unabhängigen Landes, und ben moglichster Cultur fich vor Mangel fichern fonnte; bente unter diesem Beding lassen sich auf 3 Jucharten ben dem zoten Korn alliabrlich 450 Mas Dinfel, oder das Aequivalent in anderer Frucht, erndten. Ein Juchart reicht zu Garten und Obstwachs bin, und 6 Jucharten zu guten Baffermatten angelegt, ober nach Umftanden mit den beffen Gutterfrautern angebaut, und hinlanglich gedungt, und gemergelt u. f. w. reichen bin, um 4 bis 5 Rube das gange Jahr im Stall gu nahren, wovon alle Jahre eine in's haus geschlächtet, und eine Junge nachgezogen werden fann. Es braucht keinen fortdaurenden Berdienst für eine folche Kamilie, um fich alles úbriae hinlanglich anzuschaffen, und jährlich noch einen Nothe pfenning ben Seite zu legen.

Hier auf dem Schüpberg scheint es an dem einten oder andern, vielleicht an benden Erfordernissen zu solchen Ansiedlungen zu ermangeln. Wenigstens sollen mehrere dieser Launern bereits wieder fortgezogen senn; woran aber auch der Krieg Schuld senn möchte, weil diese armen Leute, ohnehin fümmerlich genährt, jest weniger Verdienst sinden, und ihren Vorrath an Viktualien und Heu, mit den Armeen theilen müßen.

Von diesem Sut stiegen wir herunter nach Schupfen, durch eine große und schöne Waldung. Uns siel es bier so wie in den bishero gesehenen Waldungen sehr auf, daß das Laub derselben so sehr geschonet wird. Wir kennen Ge-

genden, wo der Boden der Wälder mit Rechen und sogar mit Besen rein aufgewischt wird, und wo man Sichen und Buchenlaub nicht nur, sondern auch die Nadeln von Lannen und Fohren zusammen sammelt oder kauft, um solche dem Vieh unterzustreuen, und seinen Dung zu vermehren. Allein in jenen Gegenden kennt man auch keine Brache, und man dungt seine Wiesen und Aeker alle Jahre reichlich, und giebt noch überdieß den Weinbergen ihre Besserung in reichem Maaße.

Wir wissen wohl, daß man glaubt die Balder durch die Schonung des Laubes, defto besser zu erhalten; und vielleicht mochte diese Sorgfalt nach guter Forstbehandlung nicht zu versaumen senn. Allein noch bedürfen die schweizerischen Waldungen, daß die übrigen Grundfage der Forstwissenschaft auf fie angewendet merden. Wie wenig hier die Schonung des Laubes zur Unterhaltung der Gehölze hinreiche, erhellet aus allen bisber auf unserer Reise gefundenen Balbern. Gie maren alle febr durchsichtig und in schlechtem Zustande. Man theile fie aber in Planmagige Schlage, man rade die Stocke aus, man wache mit Ernst gegen die Holzfrevel, man sae die oben Plage nach, und dann untersuche man auch, ob und wie weit die Waldstreue zu schonen sene: so wird sich vermuthlich ergeben, daß einerseits die frischen Holzschläge, um des Anfluges willen einer vollen Raumung von Laub und Aeften bedürfen, und daß eine mäßige Raumung, nach zweckmäßiger Abtheilung, in einem Cheil der übrigen Solzschlagen, durch den Nugen, welchen sie der Dunger-Erzeugung und dem gangen Felde bringet, ben fleinen Schaden um vicles überwiege, welchen der Wald vielleicht dadurch erduldet. Doch wir werden allem Anscheine nach, noch so viele Waldungen gu Gefichte bekommen, daß wir von diesem wichtigen Arti-Bel, fpaterbin ein mehreres zu bemerfen baben werden.

Much dieser Wald bat leichten Sandboden ju seiner ober-

sten Schichte; ohntief darunter fanden wir jedoch eine dicke Lage von zartem rothem Leimen, der aber mit Esig-Saure nicht brauset. Ob er zu Mischungen mit der sandichten Oberssäche, und wohl auch zu Löpfer-Arbeiten dienlich wäre, verdiente eine nähere Untersuchung.

Die Felder gegen Schupfen fanden wir fehr weitlauftig, aber fpigiges schlechtes Winterforn, und der Boden an manchen Orten feucht und fauer, felbft da mo ibm mit leichter Mube zu helfen mare. Nach diefer Winterzelge zu urtheilen, muß das Dorf Schupfen ungemein viel Ackerland befigen, und da der Boden leicht und fruchtbar, der Arbeit alfo weniger, und des Zugvieh-Bedurfniffes nicht vieles ift, fo muffen die Bauren reich fenn. Auch bestätigte man uns diefes in Schupfen felbft, und fuhrte ju einem Benfviel einen Bauer an, dessen Vermögenssteuer zu 2 vom Lausend, über 80 Cronen betrage. Nimmt man an, wie man's in's Allgemeine ber Steuer-Anschlägen, und besonders nach der belvetischen Steuer-Unschlags. Organisation annehmen darf, dag die Guther um 1/3 unter ihrem mahren Werthe in der Steuer liegen : fo murde nur das liegende Gut dieses Bauern 150000 Bernerfranken betragen. Bedenft man daß die ofonomischen Gebaude und ber reiche Vorrath von Korn, Seu, Vieh, Werfzeug u. dergl. gar nichts, und die Sauser nur I Procent entrichten, und daß ein reicher Bauer auch noch Capitalien und Current activa besitt: fo murbe dieser Schupfenbauer immerhin feine 200000 Franken besitzen.

Die Schweinezucht soll hier sehr ftark senn, und die Nace ift gewiß sehr schön. Der Obstwachs, die Brache und die lieben Allmeinden unterstüßen sie. Hätten wir aber auch nicht gewußt daß hier noch die Brache ist, so wurden die vielen Sanse uns dessen schon belehrt haben. Wo wir diese, unseres Erachtens schädliche Thiere fanden, hatten wir immer

sichere Kunde von Brache; und dennoch finden die Schüpfner eben in diesem Federvieh einen Grund mit, warum sie die Brache nicht abschaffen. Zwar giebt ihnen die Schweinezucht einen zwenten und scheinbarern Vorwand dazu; allein würden dann die Schweine ben abgeschafter Brache, ben angelegtem fortdauerndem Wiesen - oder abwechselndem Kleebau. ben eingeführter Stallwirthschaft, ben vermehrtem Milchvichstand, ben gutem Garten = Obst. und Futterkräuterbau, ihre Schweinezucht nicht erhalten, ja vielleicht vermehren können? Und würde der sonst schädliche Schweinsdung in den Ställen gesammelt, mit Streu gemischt, in den andern Dünger vertheilt, und zur nörbigen Gährung gebracht, nicht einen neuen Vortheil gewähren?

Wir hatten es zu bedauern, daß wir den B. Cammerer Langhans nicht antrafen, von dessen Kenntnissen und Erfahrung wir viele Belehrung über diese uns interessante Gegend zu erhalten hofften. Manche Ausfünfte erhielten wir inzwischen von der Frau Pfarrerin, einer fleißigen und verständigen Hausmutter, und welche auch ihren Kindern mit der ungefünsteltesten Liebe frühe schon den Hang zu nützlicher Chätigseit einzustössen vermag.

Die ebenen und feuchten Weiden vermögen die hiesigen Bauern, sich auf den umliegenden Markten Fullen anzukausfen, und solche wenn sie aufgezogen sind, wieder zu verhanzdeln. Auch dieser Erwerb soll den Schupfnern vieles einstragen.

Die Mühle des Müller Vogt zu Schüpfen, dessen Water durch Antausch und Cultur eines Moorgrundes, einen grossen Gewinn machte, und der auch diese Mühle baute, ist sehenswerth. Nur 50 Schritte ob der Mühle entspringt die Quelle. Ohne übermäßiges Wasser zu haben, ist sie doch kark genug um 3 Mühlen, und zwar in ieder 2 bis 3 Gänge,

ja auch eine Sanfreibe, aber freylich mit einem fleinen leichten Reibstein verseben, ju treiben. Der Besiter mußte einen beträchtlichen Sugel abgraben, um dem Bache einen hoben Lauf und hinlanglichen Kall zu verschaffen. Die Muble selbst ift groß, prachtig, maßiv, bequem, und aller Orten belle gebaut, und das Werf in fehr gutem Bang erhalten. noch schien es uns, die Einrichtung des Baffers habe wefentliche Kehler, und hatte noch viel mehr Burtungsfraft erhalten follen. Der Rinnfall des Baches, in eine holgerne Rinne gefaßt, statt bis zum Rad in gerader Linie zu laufen; hat furz vor dem Ginlauf jum Abschuß einen ftarfen Winfel, modurch der Stoß der Wassersaule eine unnothige und merkliche Schwachung erhalten muß. Sodann hat das Baffer von dort bis jum Schuf bereits einen folden Sall, daß es einen neuen Berluft an feiner Rraft und Gewicht erleiden muß, anftatt fast gang eben binaus bis jum Schuf zu laufen, und fo an Hohe des Kalls, an Gewicht und Schuf zu gewinnen. Drittens ift die hölzerne Wasserleitung, wie alle gewöhnlichen, gleich weit ausgehauen, anstatt unten verengert und oben Erichtermäßig weiter geformt ju fenn, um ben fartem und ben schwachem Waffer, der Wafferfaule eine verhaltnigmäßig gleiche cubische Form und Starte ju geben. Ueber bie ubrige Cinrichtung fonnten wir nicht urtheilen; nur merfen wir an, daß wegen eben dergleichen auffallenden Kehlern, so manches fleine Waffer unbenutt bleiben, und manches wichtige Werk nur fehr unvollständig betrieben werden fann. Wie nothig ware es doch, daß Mathematif allgemein in Helvetien gelehrt, und Zeichnung, Geometrie und Mechanif in den Primarschulen schon bengebracht murde! Wie vieler Maschinen bedürfen wir nicht zum einfachsten alltäglichen Leben! Und wie wenige Meister besiten wir, die solche anders als nach dem Rommber - wie wenige, die folde nach richtigen Grundsähen und Berechnungen verfertigen, geschweige dann, daß sie solche durch eigne Erfahrung zu vervollsommnen und vereinsfachen, oder gar neue nühliche Maschinen durch eine richtige Theorie zu ersinden vermöchten. Der Landwirth und selbst der Städter aber wissen dergleichen dem Prosessionisten nicht anzugeben, seine Arbeit nicht zu beurtheilen, und oft von den vortheilhaftesten Lagen keinen Nuhen zu ziehen. Also in den allgemeinen, in den Primarschulen sollte die Mathematik sogut wie die Naturgeschichte und Naturlehre gelehrt werden.

Bielleicht mochte dieses gegen die Begriffe geben, die man sich von den Primarschulen machet, welche man bisher auf buchftabiren, lefen, schreiben, rechnen, und den Catechismus beschränkte. Allein wenn durch Schulmeister-Seminaria, in der Unterrichts-Methode allgemeine Vortheile erreicht werben, fo fann nicht nur viele Zeit gewonnen, und fruber ju mehr als buchftabiren verwendet werden; fondern im fchreiben, lefen und rechnen, fonnen die Lehrbucher, Borfchriften, und Exempel immer mit den weiter gehenden Renntniffen angefüllt fenn, und die Meugierde der Knaben reigen; moferne sie nur durch die Erflarung, wozu man zwen halbe Lage wochentlich anwenden mußte, interessant und lebendig erhalten werden. Burde figtt des marternden Auswendiglernens eines unverständlichen Catechismus, reine einfache Lebensmoral in guten Ergahlungen wochentlich ein paar male gelehrt: fo tonnte das Gedachtniß beffer zu reellen Kenntniffen benutzt und mit ben Berftandesfraften jugleich jum funftigen Beruf ausgebildet werden; eine Sache die weit mehr Muhe und Weisheit in der allgemeinen Anlage und Einrichtung, als beschwere liche Sulfsquellen erfordert.

In zehen Jahren schon wurde das auffeimende Geschlecht über seine Bater emporgewachsen senn, und die Nation wurde eine Revolution segnen, welche allein durch Einheit und Kraft

ber Regierung, eine so allgemeine, schnelle und nutliche Umbildung des Volfes anrucken machen konnte.

Indem wir Schupfen verliessen, fanden wir in einem Acker schöne 6 zeilige, oder sogenannte Reis-Gerste als Sommerfrucht. Sie stand, wie bald alle Sommerfrüchte dieses Jahres, sehr schön, und wir erhielten von den Eigenthümern den Bescheid, daß sie leicht und sehr ergiebig sewe. Man macht Koch Gerste daraus, welche der Ulmer-Gerste am nächsten kömmt.

In Schupfen traffen wir ausser dem reinen Sandstein auch solchen an, der wie breccia, mit andern Steinen, namentlich mit Kiesel, und mit Kalkstein locker gemischt war, so daß man diese leicht herausheben fann.

Rapperswul den 7 August.

pp.

2Bir traffen Nachmittags in Rapperswyl, oder wie einige es nennen, Rappoltswyl, ein, und nahmen uns vor, hier zu übernachten, und den Abend zu Niederschreibung unsrer Bemerkungen zu verwenden.

Ben gleichem Boden wie biß dahin, traffen wir einige wohlgebaute Felder an, von da wir durch einen großen, ebenen National-Eichwald kamen, dessen Lage und Boden ihn zu urbaren Gütern sehr geschickt machen würde. Die Weide und die Eichelmast dieser Wälder wird von den anstossenden Dorsschaften benußet, die Einsammlung des Laubes ist verboten; die Dorsgenossen beholzen sich, und freveln ungestraft nach Gelüsten; die Nation bezieht selten etwas Einkommens, und ben Mangel alles Nachzuges und einer guten Forstordnung kommen diese Waldungen immer mehr in Abnahme.

Das Capital vermindert sich, welches der Holzwuchs dem Boden gab, und wenn julest auch alles ju Beide und Allmende murde, fo fonnte der Berlurft in feinem Berbaltnig ausgeglichen werden. Mochte die Nation doch alle Nationalund Gemeinds-Waldungen einer richtigen Forftordnung unterwerfen; mochte sie sich doch Riffe, waren es auch nur Handriffe, entworfen und möglichst berichtiget durch Ueberblick von den nachsten Vergen ringsumher, und durch einige leichte Diametral = und Veripherie-Meffungen, und bionomische Beschreibungen aller ihrer Waldungen verschaffen! Dochte fie doch die Zeit des fortdaurenden Rrieges dazu benuten, über alle die Nationalwaldungen, woran einzelne Gemeinden Antheil, oder worinn sie Servituten hatten, oder wovon die Regierungen gewohnt maren, denen anftoffenden Dorfschaften, wenn schon ohnverbindlich, Dolz zuzutheilen, eine billiche Theilung zu veranstalten, so daß die Nation und jede Gemeinde nach Maasaabe ihres Rechtes, und ihres bigherigen Genuffes, ihren Untheil eigenthumlich und fren angewiesen erhielte. Mochte endlich diefe Beit des Rrieges, welche der Einführung von Forst-Ordnungen an manchen Orten fo wenig gunftig scheint, dazu verwendet werden, Die Forft-Wiffenschaft grundlich zu erlernen , und diejenige Forft-Ordnung zu entwerffen, welche fur unfer Clima, Landebart, Gegenden , holzarten , Bedurfniffe und Berfaffung die zweckmakiafte und anwendbareste sowohl für die National-Forsten, als fur die Gemeinds-Waldungen erfennt werden wird, um ohnverweilt und mit Festigfeit ben erfolgender Rube, eine Dednung einzuführen, welche mit Zeit und Beile mahrend den fortdaurenden Unruben überlegt und mit Weisheit abgefaßt worden fenn wird. Und da wir an B. Gruber einen in Sheorie und Prari gelehrten Forftofonom besigen: fo ift gu winschen, daß unter seiner Unleitung sich inzwischen einige

Forstfundige ausbilden, daß aber auch nach seinem Benspiel mehrere heranwachsende Jünglinge sich Verufshalber der Forstwissenschaft durch solides Studium widmen; und endlich ist zu erwarten, daß die Regierung die allgemeine Forst-Commission inzwischen wohl organisiere.

Wurde dann ohne Zeitverlurft eine allgemeine Landbau-Commission errichtet, in welcher auch ein Glied der Korft-Commission Rechteswegen Gis und Stimme batte; fo murde durch die allgemeine Kenntniß-Nahme derselben, und durch bie besondern Bemuhungen der Forft-Commission, auch ausgemittelt merden fonnen, wie groß die Forften und Baldungen nach dem Bedurfniß und Lagen der Landschaften ju fenn haben, und wie vicles davon in Privat-Eigenthum gu verwandeln fene; denn nach unserer zwar oberflächlichen Kenntniß der Schweiz durfte mohl ein großer Theil der igigen Waldungen weit nusbarer in urbares Gut umgeschaffen, und dem Staate fo viele neue Dorfschaften und Anlagen auf diefer Stelle erobert merden, sobald die übrigbleibenden Beholze wirthschaftlich fultiviert und benutt wurden. Allein daran hat man wohl chemals nicht leicht gedacht, und fo wie die Regierung von Burich vielleicht die ersten Schritte that, um eine softemathische Forst-Ordnung in ihren obrigkeitlichen Waldungen einzuführen; alfo mochte hingegen die vor einigen Jahren von der Obrigfeit der Stadt Chur, im Canton Rhatien, entworfene und eingeführte, wenn schon wieder aufgegebene Forft Ordnung, das vollständigfte und anwendbarfte fenn, mas die Schweis bigdahin aufzuweisen hat:

Gegen Rapperswyl hin traffen wir auf fehr schöne Felder, die schönsten, welche wir noch im Canton Sern sahen.
Sie gehen vom bisherigen Sandboden ab, und besiehen in
einem schweren aber fruchtbaren Boden, der gewiß schwere
Frucht erzeugen muß. Es werden hier aber auch zum Anbau
biß 6 Ochsen vor einen und denselben Pflug erfordert.

Wir holen billig nach, daß einige der schon durchgangenen Dörfern, als z. E. Diemerswyl zc., unter sich die Brache aufgehoben, und sogar den Austausch der Güter veranstaltet haben. Da jeder Gutsbesitzer seine Aecker in allen 3 Zelgen vertheilt hatte: so wünschte nun ein jeder, nach aufgehobener Brache, sein Gut möglichst bensamen zu besitzen. Einer machte dem andern Vorschläge, und wo man nicht gütlich selbst übereinkame, da wurden Schiedsrichter gewählt, und der Anstand in's reine gebracht. Solche Benspiele sind frensich glückliche Fortschritte in der Eultur, und scheinen hossen zu lassen, daß die Brache sich ausbeben werde, ohne daß die Negierung sich darein mische.

Allein wie viele Jahre murden mohl bingeben, bif die tausende von Dorfern in den Cantonen Basel, Schaffhausen, Baden, Aargau, Bern, Burich, Churgau zc., fich über die gleichen Grundfaße verglichen hatten; mahrend als hingegen eine meife Gesetgebung und eine fluge Regierung diese große Berbefferung in Zeit von ein paar Jahren, in allen Theilen Helvetiens zu Stande bringen, und dem Vaterlande vielleicht eine Million Jucharte Landes erobern fann. Nicht genug aber, daß diese Art der Brach-Aufhebung so langsam und vielleicht nie allgemein vor sich gehen wurde: so wurde sie auch nach febr ungleichen Grundfagen, und an manchen Orten febr un zweckmäßig erfolgen, vielleicht auch, ben Mangel an allgemeinen Vorschriften, manche Streitigkeiten und Rechtshanbel veranlaffen. Man laffe j. E. daß die Gemeinden jum Erfat ihrer Brachmeide, allen Gutern, oder auch nur den bigherigen Zelgen, die Herbst-wohl auch gar die Fruhlingsbuth auferlegen; so ift ein Nebel durch ein andres ersett, das das Eigenthum beschranft, und der hochsten Gultur des Bodens ein andres eben fo schadliches hinderniß in den Weg legt.

Wird es nicht weiser gehandelt fenn, daß eine Landbau-Commission vorerst nach der besten Theorie den Plan zu einer Brache-Aufhebung, Verwandlung in volles Eigenthum, und Busammentausch der Guter entwerfe; sich die erfolgten beffen Weranstaltungen diefer Urt vom Ausland verschaffe, sodann diejenigen aller der schweizerischen Gemeinden ju Sanden bringe, mo diese Aufhebung statt gefunden hat, und daß sie endlich durch Bereisung einzelner Gegenden jedes Cantons, fich mit allen Lofal-Schwierigkeiten und den Mitteln fie schicklich zu haben, befannt mache, um nach allen diesen Kenntniffen, der Gesetzgebung einen grundlichen und ficher anwend. baren Entwurf über einen Gegenstand von fo großem Belange vorlegen zu können? Man rechne nur 2000 Dorfer, welche die Brache noch hatten, und gebe jedem Dorf 3000 Juchart Boden; man rechne davon 1/3 auf Ackerland, und von diefem wieder 1/3 an Brache: so kamen ben 100000 Jucharten Brachfeld heraus, davon ben guter Cultur und unbeschranttem Eigenthum, jede Juchart leicht auf 1000 Kranken an Werth gebracht werden konnte: so wurde durch diese einzige Berfügung dem Vaterland auf's wenigste eine Ausdehnung von 35 Quadratffunden fruchtbaren Bobens, und ein Capital-Vermogen von 700 Millionen Franken gewonnen werden fonnen, welche mit ihren weitern Folgen von Wohnungen, Bevolferung, Sandwerfern und Sandel, in der Berechnung aller und jeder Auflagen zu 4 vom Causend, bennahe 3 Millionen Franken in die Staatskassa alliahrlich abliefern murden.

Die frenwillige Nachfolge der Gemeinden, welche die Brache von sich selbst aufgehoben haben, durfte übrigens destomehr Schwierigkeit finden, als hie und da in denselben selbst sich eine Nachreue nach ihrer ehemabligen Zelgen-Einrichtung und die Mennung verbreitet, als sen ihr Feld wurklich ohne die Brache zum Korntragen in Folge der Jahre untüchtig, und als sauge der Klee, der nun für das Brachjahr gesäet wird, das Land so aus, daß die Kornerndten desto karger würden. Und leider redet die Erfahrung an mehrern Orten dieser unangenehmen Behauptung das Wort, und wir trasen Leute von Wissenschaft an, welche der gleichen Mennung beppstichteten, da es sich besonders erzeige, daß die Sommerfrucht im Iahr nach dem Klee nicht mehr wohl gedenhe.

Allein, der Grundsatz selbst soll der unrichtigen Anwendung desselben billig nicht entgelten. Wir wollen nicht einmahl untersuchen, ob denn aller Orten die alte Culturfolge von Sommer - und Winterfrucht nublich fene, woran wir beftomehr zweifeln, als nach derfelben immer 2 Korner auf einander folgen, anstatt durch eine Brachfrucht als Erdapfel, Bohnen, Ruben und dal. unterbrochen zu werden. Wir wollen annehmen, dag man fur's erfte Jahr Winterfrucht, im andern Sommerfrucht mit Rlee in fein Feld fae, und im gten Jahr, nach der zten Rlecerndte wieder zu Winterfrucht baue: fo muß im poraus angenommen werden, daß der Klee noch befonders, ja wo moglich auch die benden Winter und Sommerfruchte gedungt werden. Ben der vorherigen fparfamen Dungung aber, benugt fich der Bauer, feine Winterfrucht, folglich seinen Acker nur jedes gte Jahr, wenn schon nun etwas ftarfer ju dungen, und glaubt, der Rice merde das Feld von felbst beffern. Wer wird das aber von einer fo fetten, faftigen Offanze glauben können, wenn sie schon ihre einjährige Wurgel als Befferung guruckläft? Schon diefe Erwartung mare etwas ftart. Allein nun gipfet der Bauer feinen Rlee nach, und zwingt fo das Land, feine Rrafte zu Gunften bes Rlees faft zu erschöpfen, und dann soll gleichwohl das Korn so gut gedenhen wie sonft. Dem Gyps und dem Mangel an Dung ift's alfo bengumeffen, und nicht der Brache-Aufhebung, wenn die Erndten vielleicht nicht mehr fo ergiebig find als vormals. Alle diese Schwierigkeiten, Folgen und Vorurtheile, beweisen aber wie wichtig es ist, solche aller Orten zu gleicher Zeit und zwar in Balde zu heben; und das kann nur, durch ein weises Gesetz gegründet, auf vollständige, theoretische, pracktische und Localkenntnisse geschehen.

Man erzehlte uns übrigens hier manches über die benachbarten Gemeinden, und besonders wollte man das Dorf
Schüvsen in Andenken erhalten; dessen Reichthum hier vielleicht einige Eifersucht zu erregen scheint. Denn indem man
uns erzehlte, daß ein reicher Bauer von Schüpsen nur 1/2
Chaler Steuer bezahlt hätte a); so versicherte man uns, daß
es Bauren allda gebe, welche 200000 Franken besässen. Man
tadelte hingegen, wie es uns schiene, mit Recht, jene ungemäßigte Sutsgierde, womit hie und da reiche Bauren, nicht
zufrieden mit ihren großen Gütern, im Segensaß von dem
flugen Rudolph Buch er auf dem Schüpberg, den armen
Launern ihre kleinen Sütchen abkaufen, und durch ihre Verdrängung, der Landesbevölkerung, der Industrie, der Geldund Güter-Eirkulation, und auf die Folge der Zeit vermuthlich sich selbst schaden.

Der berühmte Arthur Young erklart sich zwar fur die großen Guter und ihre Untheilbarkeit, und behauptet, das nur der reiche Gutsbesißer oder Pachter im Stande sepe, die Eultur des Bodens zum höchsten Ertrag zu bringen, und dem Staate die meisten Producten zu erzeugen, und zwar ohne Verlurst der Bevölkerung, weil er zu dieser Eultur immerhin gleichviele Menschen und Familien als Taglöhner be-

a) Das scheint zu der Zeit gewesen zu senn, als man allen Rechten ohne Schaden, einen jeden sein Vermögen selbst angeben, und ein beliebiges à compte an die 2 Procent entrichten liesse, wo dann frensich mancher Reiche ge-glaubt haben mag, mit einem kleinen durchzukommen.

schäftige, wie sonft auf dem Eigenthum derselben gelebt haben wurden.

Allein wenn man die farten Burfungen der Liebe gu Cigenthum ben den Menschen, gegen die naturliche Gleichaultigfeit des unvermöglichen Saglohners ermaget, wenn man die sparsame und eingezogene Haushaltung des schweizerischen, armern Bauers mit der mußigen Schwellgeren des englischen Taglohners vergleicht, wenn man sich erinnert, daß in der Saus-und Landwirthschaft nicht alles guf der Industrie einer hohen Cultur, sondern sehr vieles auf vielen fleinen Vortheilen beruhet, die der große Gutsbesiger ben feiner Cultur im Großen verlohren geben laffen muß, mabrend der fleine Bauer fie forgfaltig benuten murde; wenn man end. lich den fleinen Geld-Abtrag der Juchart Landes in England und den dasigen Laglohn gegen den hohen Geld-Ertrag der Juchart, und den koftbaren Taglohn in Selvetien berechnet: fo bedarf es gewiß einer nabern Pruffung, ehe man Doungs Behauptung benfallen fann; felbft ba, mo nicht einmahl Rucksicht auf die Macht einer Nation, und auf ihre Moralitat, sondern einzig auf den baaren Rugen eines Monarchen genommen werden wollte.

Wir waren in Napperswyl auch an einen reichen und verständigen Bauer, den biedern Altstatthalter Mart i empfohelen, der uns dann auch im Felde umberführte, die hiesige Wirthschaft erklärte, und sich mit uns über ibre Vortheile und Nachtheile unterhielt.

Er rechnet die dießichrige Erndte um 1/3 geringer als die letztichrige. Bald aller Orten bisdaber, hatte man sie gar nur auf die Hälfte angeschlagen. Er rechnet eine gewöhnliche Erndte an reinem Dinkel auf das 6te bis 7te Korn; der Acker wird alle 3 Jahre zur Winterfrucht mit 6 bis 7 zwenspännigen Fuder Mist gedüngt. Der hiesige Boben soll so gut sepn,

daß die Müller das hiesige Korn wegen schwererem Sewicht, immer höher als anderes bezahlen. Vom ganzen fruchtbaren Land dieser Gemeinde ist ohngesehr 1/4 zu Grasland, aus den herrlichsten Matten bestehend, wovon er das Juchart zu 40000 Quadr. Schuhen, auf 1600 hiesige Pfunde à 7 1/2 bh., oder auf 1200 Schweizerfranken berechnete. Die übrigen 3/4 bestehen in Ackerland, wovon einiges, dassenige nemlich auf der Scite von Schüpfen, schweres, herrliches, anderes aber auf der entgegengesehten Seite geringeres und steinichtes Erdreich hat. Lesteres scheint jedoch ben wenigem Dung destomehr verwildert, wovon er die bessern auf 120 Eronen, oder auf 300 Schwz. Franken das Juchart schäpte. Es giebt aber auch noch geringere Aecker zu 27 bis 40 Eronen.

Vor beute genug.

Gruß und Liebe.

Rapperswyl den 9 August.

pp.

B. Marti tadelte sehr vieles an der hiesigen Wirthschaft. Er sindet, daß die Bevölkerung hier lange nicht im Verhältnis des Landes stehet, daher der Gauer zu vieles Land besitzt. Noch mehr schadet das Misverhältnis zwischen Acker- und Grasland, da zu wenig Dünger für letteres erzeugt wird, und erstere zu viele Arbeit erfordern. Dem Ertrag der Felder, dem Viehftand, und dem Dünger hat man durch den Kleebau in einem Theil der Brache auszuhelsen gesucht; aber zur Aussehung der Brache ist man, aus angewöhnten Vorurtheilen, gar nicht geneigt.

B. Marti tadelt es ferner, daß auf der Schüvfnerseite ein großer Theil des berrlichsten Bodens mit Waldung besest, auf der entgegengesesten aber, steinichte wilde Hügel, welche ju Wald noch immer taugten, mit Rorn angesaet werden; und murtlich muß auch der flüchtigste Augenschein diese Behauptung des biedern Marti's unterftugen.

Allein wie könnten da ökonomische Gesellschaften und Räthe belfen, wo einerseits Privat-Eigenthum dem Holzwuchs, und auf der andern ein National-Eigenthum der Urbarmachung im Wege stehen? Nur eine Landbau-Commission könnte hier im voraus bestimmen, wieviel Wald ben guter Forst-Cultur noch nöthig bleibe, wo solcher benzubehalten, oder wie allenfalls guter Holzboden gegen geringeres Ackerland auszutauschen, oder sonst in Privat-Eigenthum umzuschaffen wäre.

Wer sieht nun nicht, daß Rapverswyl eine sehr fehlerhafte Eultur hat! Wenn auch seine ganze Brache mit Kice bebaut wärde, so könnte das Verhältniß des Graslandes zum Ackerland noch nicht hergestellt, und nimmermehr genug Dünger erzeugt werden, um den Ertrag des Bodens auf einen hohen Grad zu bringen. Denn von 12 Juchart Landes stehen hier zu Matten, und zu Brache, folglich würde die Hälfte zu Graswachs verwendet, während die andere Hälfte Korn tragen soll. Nach guter Eultur sollte wohl jenes und dieses alle Jahre mehr oder weniger Dung erhalten, und das wäre ben dieser Eultur, und Verhältniß kanm möglich.

Sollte es daher nicht rathsamer senn, einiges Ackerland, je nach seiner Beschaffenheit, durch Futterkräuterbau zu immerwährenden Wiesen anzulegen, und besonders durch die reichhaltige und leichter zu behandelnde Luzerne, sich eine größere Menge Futter zu verschaffen, und statt des aussaugenden Sppses, sich zu besserer Anwendung des Düngers, für den geringern Joden der Erd-Mischungen zu bedienen? Sollte der Dünger selbst nicht zu größerer Araft zu bringen, und bessonders die vernachläsigte Gülle um vieles besser zu benutzen senn? Sollten die Matten nicht mit guten Obstbäumen über-

fest, und aus einigen Sorten Most gekeltert werden, und andre gut und reinlich gedorrt, als Handelswaare viel baares Geld eintragen? Sollte nicht das Ackerland immer abwechselnd, zwischen Körnern und Brachfrüchten, bende in größerer Menge liesern? Sollte nicht die Aufhebung der Brache, die Gütertäusche, und die Stallfüttrung, dieses alles zu bewerkstelliegen vermögen?

Dem Mangel der Dovulation murde nicht nur diese Befremung der Guter von jedem Zwange nach und nach abhelfen, indem fie es jeder armen Familie moglich machte, aus einem fleinen Stuckchen Boden einen großen Bortheil ju gieben; sondern jener vortreffliche Grundsatz der neurepublikanischen Einheits-Verfassungen, das Recht jedes Staatsburgers, sich an jedem ihm gefälligen Plat im Vaterlande niederlaffen, und ohne besorgliche Zugerechte, aller Orten Guter ankauffen ju fonnen, diefer Grundfag der Menschen = und Burger-Rechte, fo wie der achten Staatsflugheit, begriffen, eingeführt und geubt von unfern Altvordern, auch in den einzelnen Staaten bes belvetischen Roberativinftems, verdrangt nachher aus Eigennut und Herrschsucht, durch die Monopolien der Burger = und Gemeindsrechte, und nun durch eine neue und grundliche Staatsfunft wiedergebobren, und mobitbatig ausgedehnt auf die gange Einheit Belvetiens; - biefer Grundfat, der allein schon dem Einheits - und Gleichbeitssuftem den unverfennbarften Borgug vor jeder bisberigen Schweizer-Verfassung zu ertheilen verdienet, wird auch die Mångel der Bevolkerung und der Cultur in dem fruchtbaren Rapperswyl, wird diese Dangel unter Benbulfe einer weisen Gefeggebung, und einer Baterlandischen Regierung, in gang Helvetien heilen.

Auch bier fallt das elende bisherige Forstwesen auf den ersten Blick in die Augen. Diese ganze Gemeinde, wie fo

Diese andre, besitt keine eigene Waldung. Diese gehört der Nation; aber die Regierung sahe sich in der Nothwendigkeit, den Gemeinden Holz aus den National-Waldungen anzuweisen. Sie mußte daher Forstfnechte unterhalten, und Um-kosten tragen, ohne für die Staats-Cassa etwas zu erheben.

Man fonnte denfen, das hatte den Nugen gehabt, daß die Waldungen besser bewirthschaftet worden maren. Allein im Gegentheil konnte die Aufsicht eines Forfters, der um der Unkoften-Verminderung willen, aus den anstoffenden Gemeinden genommen wurde, nicht wohl ftrenge fenn; und die Ginwohner bewarben fich in die Wette, mer das meifte Solgfich aus dem Nationalwald jugueignen vermochte, um destomehr als die meiften Gemeinden diefer Art in dem Wahn ftanden, als ob die Waldungen ihnen zugehörten, und nur aus 11ebermacht von der Obrigfeit ihnen hinterhalten murden. Dag diese Waldungen theils als kaiferl. hochwalder mit der Souverainetat jugleich an die schweizerische Landeshoheiten gefommen, theils als Domainen einzelner Schloffer durch Rrieg oder Anfauf von den vormaligen herren an die Endgenößischen Obrigfeiten gefallen, theils auch einzeln als Pripat-Eigenthum durch die Obrigfeit erworben worden, fonnte ihnen nicht allgemein bekannt senn, und widersprach wenig-Rens dem Grundfag ihrer Convenienz.

Gewiß aber ists, daß ben dieser Einrichtung die obrigkeitlichen Wälder je länger je mehr in Abnahme kommen,
und ben der neuen Verkassung ihrem gänzlichen Ruin noch
schneller entgegen gehen; wenn die Nation nicht durch die
gleichen Verfügungen, hier dem Holzbedürfniß der folgenden
Generationen zu begegnen, und dort die überslüßigen Waldungen in urbares Land zu verwandeln weiß.

Sier, wie an so manchen Orten, behilft man sich ubrigens auch mit dem Lorf, wozu das nahe Moor Gelegenheit

giebt. Allein auch hier berrichte ein ungewiffes Recht. Die Obrigfeit glaubte, diese Benutung der großen Moore bange von ihr ab. Bermuthlich bat fie als Oberlehnbert der gefammten Gutern, auch diese großen Oberflachen als ein noch ungetheiltes National-Eigenthum angesehen, und deren Benubung angesprochen. Und wurflich war nicht nur das Lehninftem diefer Behauptung gunftig; fondern die Ausbehnung, die Ungetheiltheit, und die Eigenschaft dieser Moore, vielleicht auch die Vermuthung, daß solche ehemals mit Wasser bedeckt, einen Theil der großen Geen ausgemacht, scheinen einer folchen National-Unsprache gemissermassen das Wort ju reden. Nimmermehr vermochten die anftoffenden Gemeinden folche weitlaufige Boden zu bearbeiten. Die meiften besiten nicht Arme genug jum Aubau ihrer ikigen urbaren Gutern; und daß diese große Flachen theils nur zu einem schlechten Weidgang, theils gar nicht benutt werden, ift ein fur die Nation zu schädlicher Sat, als daß man ihm Berfall gebe. Endlich erfordert auch die Austrocknung und Umwandlung folcher Moore allzu allgemeine, allzuweise, allzugewaltige, allzukostbare Raagregeln, als daß sie das Werk einiger Dorfern fenn fonnten. Ja es fonnten folche Maagregeln erfordert werden, die auffer dem Begirf, folglich auffer der Macht die fer Semeinden lagen; fo wie hingegen folche Abzapfungen noch vielen andern Gemeinden ferne von diefen Moorbezirfen ju Rugen fommen, und diefe daber die Unfoften mitzutragen, billig angehalten merden murden.

Von diesen Mooren werden wir jedoch noch mehr zu reden Anlag haben, da wir auf unster Reise solche um und um zu besichtigen gesonnen sind, weil in ihnen eine neue Eroberung von mehrern Quadratstunden, oder vielen tausend Jucharten Landes, für Helvetien im Hinterhalt zu liegen scheinen. Sier genügt es zu bemerken, daß Napperswyl und viele andre Gemeinden, jener Obrigkeitlichen Ansprachen ohngeachtet, sich dennoch von diesem Moor mit Corf versehen.